

# Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei  
in der Tschechoslowakischen Republik.

## Das alt-neue System.

Dass die Gewalt Herrschaft der allnationalen Koalition allen Grundlagen der Demokratie widerspreche, dass sie „kalter Faschismus“ sei, dass sie die Opposition kneble und mundtot mache und den Parlamentarismus schände durch die brutale Ablehnung aller, auch der sachlich gerechtfertigtesten Anträge der Minderheit, — das alles haben die deutschbürgerlichen Parteien unzählige Male in der Presse und in Büchern und Broschüren, in Volkssammlungen und auf der Parlamentstribüne klagend und anklagend festgesetzt. Gegen dieses geistig korrumpierende System haben sie mit solcher Leidenschaftlichkeit und mit solchem Pathos gekämpft, daß an der Echtheit dieser Enttäuschung zu zweifeln allein schon als nationaler Hochverrat galt.

Es war ein geistig korrumpierendes System, es zwang die Politiker der Mehrheitsparteien nicht zu wirklicher politischer Verantwortlichkeit der Gesamtheit der Staatsbürger gegenüber, es nahm von ihnen den Zwang, die Einwände auch des politischen Gegners zu prüfen und zu berücksichtigen, da man sich nur der Koalition verantwortlich fühlte, und es mußte das demokratische Denken erlöten, weil sich die Mehrheit hinter den Koalitionswillen schützte und der Anklagen der Opposition spottete und über sie höhnte und weil es in der Minderheit das Gefühl der Wirkungslosigkeit aller sachlichen Argumentation schuf. Als Stürmer gegen diese schändliche System gebildet hat die deutschbürgerlichen Parteien und so radikal wurden sie zu reden, daß ihre Zuhörer in den Wählerversammlungen sich vor Stolz über den Mut und über die Entschlossenheit, aber auch über das demokratische Ethos ihrer Führer blühten.

Es war ein System unerbittlichen Zwangs, unter dem alle aufrechten Menschen litten. Denn Stachelnadeln der Zensur, der Versammlungsüberwachung, der Beschneidung des Vereinslebens, des Gedenkens oder Verbietens des Gebrauches der Muttersprache — „Einigkeit und Einigkeit“, des Selbstverwaltungsrechtes nicht in der Gemeinde, Gefährdung selbst des privaten Arbeitsplatzes der Angehörigen nationaler Minderheiten, Polizei- und Militärdruck und das jede freie politische Regung bedrohende Schußgewehr schufen eine Atmosphäre, in der nicht nur das politische, das wirtschaftliche, in der auch das geistige und kulturelle Leben verkümmern mußte. Was waren die deutschbürgerlichen für milde Kriegskrieger im Streit wider dieses System der Knechtung, wie stolz kochten die Parolen der Freiheit, die sie auf ihre Fahnen geschrieben hatten!

Und nun sind schon viele Monate vergangen, seit diese allnationale Koalition zerbrach. Sie wurde nicht zerstückelt durch den kühnen Ansturm der deutschbürgerlichen, sie wurde zersplittert durch die Klassengegnerschaft, die keineswegs Kunst mehr zu überbrücken vermochte, weil kapitalistische Propagierer der tschechischen bürgerlichen Parteien die Trennung von den früheren Koalitionsfreunden erzwang. Und um so leichter wurde es den tschechischen Bürgerparteien, das durch „allnationale“ Anwandlungen als für diesen Staat allein möglich erscheinende System fallen zu lassen, da die deutschbürgerlichen Parteien bereit waren, die verlassene Nähe einzunehmen. Sie drängten sich in die Lücke, die biedereren Landbändler, die frommen Christlichsozialen, die kindlich „Lügen-Gewerkschaftler“ um nun in der Hölle des Löwen den Kampf mit ihm aufzunehmen, um in der „Koalition“ den Krieg gegen das Koalitionsregime zu führen, um als „unabhängige“ Demokraten, die sie in den Jahren der nationalsozialistischen „Einigkeit“ waren, auf den Ministerstühlen das Banner der Demokratie zu entfalten, um in der Regierung für die Freiheit ihres geliebten deutschen Volkes zu ringen. So ähnlich haben doch die Vorführer der deutschen Regierungsparteien gesprochen! Traten sie, wie die Deutsche Presse“ mit edler christlicher Offenheit (Krieg, der Vollmacht nur sei, beschlossen sie die

Alle nur in der Absicht, dafür zu sorgen, daß Not und Elend geringer werden, so gehen sie in die Regierung nur von der besten Absicht getrieben, Schicksal ende...

... Deutscher herbeizuführen. ... der Herr, daß ich gar nichts war und ... Es war der Wille des Herrn Soehla, daß alles beim alten bleibe. Die allnationale Koalition ist zwar beilegt, aber als Erbe hinterließ sie der Nachfolgerin, der tschechisch-deutschen Bürgerkoalition, ihr System. Die Koalition ist eine andere, aber das System ist das gleiche. Der gleiche würgende Druck wie vorerst lastet auf den Volksmassen. Schutzgesetz, Zensur, Polizeiherrschaft, Militarismus — das alles ist nicht nur geblieben, es werden sogar die Staatspolizei und der Militarismus unter der Mitverantwortung der deutschbürgerlichen eifriger gemästet denn je. Und geblieben ist die gleiche brutale Mißachtung der Opposition, geblieben ist die drakonische Geschäftsordnung, die es selbst deutschen Ministern und Berichterstattern verbietet, sich im Parlamente ihrer Sprache zu bedienen. Geblieben ist alles, was die deutsche Regierungsparteien noch vor Dreivierteljahr während bekämpften!

Nichts, nichts ist anders geworden, nirgends zeigt sich auch nur der bescheidenste Anlauf zur Besserung. Abschaffung, Schulsterrungen, Veränderung deutscher Arbeiter von ihrem Arbeitsplatz, Durchführung der Bodenreform im Interesse der „Staatsnation“ — abgesehen etwas von der christlichen Schonung des Bürgers Leibes — alles ist, wie es war. Und so wie in den Zeiten der allnationalen Koalition werden die Verbesserungsvorschläge der Opposition niedergeschlagen, ohne daß sich die Mehrheit die Mühe nähme, die Ablehnung zu begründen ohne daß der Versuch gemacht wird, mit der Opposition anders als durch das Birken der Faust — wie sind die Mehrheiten! — zu kämpfen. Das System ist geblieben, gewandelt hat sich nur die Koalition, die sich seiner bedient. Und das ist keine Wandlung, die veröhnend wirken, die Freiheitshoffnungen erlösen konnte.

Denn es wirkt wahrhaftig nicht vernehmend, nicht hoffnungsbekundend, wenn nun Deutsche gegen die deutschen Schülerforderungen stimmen, wenn nun Deutsche gegen ausreichende Arbeitslosenunterstützung und gegen den Abbau des Militarismus stimmen, wenn nun Deutsche sich jener Geschäftsordnung, die Seliger den Strich um den Hals des Parlaments nannte, nicht bloß willig fügen, sondern freudig sich ihrer bedienen, wenn nun Deutsche Rechte der Koalition geworden sind!

Aber es wirkt ungemein aufklärend, wenn jene Arbeitenden, die bislang noch immer von der deutschen Volksgemeinschaft träumten, die noch immer schwärmten von der allnationalen Gemeinschaft, sie müssen nun endlich erkennen, daß es nur eine im gesellschaftlichen Leben tatsächlich wirkende Gemeinschaft gibt: die Klassengemeinschaft. Denn die Klassengemeinschaft der Besitzenden ist es, die die tschechisch-deutsche Bürgerkoalition bindet. Nicht um das deutsche Volk zu retten, singen die deutschbürgerlichen in die Regierung! Sie kommen drüber nicht im Zweifel sein, daß sie am System der nationalen Unterdrückung nichts ändern würden, wenn sie sich mit den Unterdrückten der Nation verbänden. Aber sie haben in ihnen auch die sozialen Unterdrückten und deshalb gefestigt sie sich zu ihnen! Das Zollgesetz, die Kongruenz, die kapitalistische Steuerreform, der Abbau der Sozialpolitik, — das könnte wohl das Einrollen der Fahne des nationalen Befreiungskampfes, das sollte wohl das „Zurückstellen“ der nationalen Belange!

Das System ist geblieben, nur seine Funktion hat sich etwas gewandelt. Es dient nun vor allem der sozialen Knechtung, nachdem es seine Aufgabe der nationalen und politischen Entrechtung erfüllt hat. Es dient, nachdem das Bürgertum Dank der allnationalen

... Koalition nun stark genug geworden ist, um allein zu regieren, der Aufrichtung der unterhöllten Klassenherrschaft der Besitzenden beider Nationen. Gerade in dieser Funktion aber wirkt das alt-neue System auch revolutionierend: zeigt das Bürgertum, daß die

„Volksgemeinschaft“ nur ein zum Betrug der Massen bestimmtes Märchen war, dann werden auch die arbeitenden Menschen aller diesen Staat bewohnenden Nationen erkennen, daß sie der Klassengemeinschaft der Ausbeuter in der Klassengemeinschaft entgegenstellen müssen!

## Budgetabstimmung im Senat.

Rede des Genossen Kenzl. — Abrechnung mit dem deutsch-merikanischen Redner.

Am Senat wurde Dienstag die Debatte über den Staatsvoranschlag zu Ende geführt. Die Verhandlungen dauerten bis gegen Mitternacht, dann wurde an die Abstimmung geschritten. Die Reden brachten nichts wesentlich Neues. Den Standpunkt der deutschen Sozialdemokraten vertrat in einer längeren Rede Genosse Kenzl, der vor allem nachwies, daß sich in der Behandlung der Staatsoberlasten nichts geändert habe und daß die deutschbürgerlichen heute ein Budget annehmen, das sie jahrelang bestritten haben. Von größtem Interesse war von den weiteren Reden nur die des Nationalsozialisten Klossa, der sich gegen die Verlängerung der Dienstzeit ausspricht. — Zu heftigen Auseinandersetzungen kommt es bei der probosanten Rede des deutsch-merikanischen Redners Pater Fritscher.

Die Abstimmung selbst erfolgt bei fast vollem Präsenz. Von 150 Senatoren fehlen nur acht, darunter Bedinger. Der Ministerpräsident und einige andere Minister sind bei der Abstimmung anwesend. Sie geht rascher vor sich als erwartet im Abgeordnetenhause und ist um ungefähr ein Uhr beendet.

In der heutigen Senatsitzung, die kurz vor 10 Uhr vormittags begann, leitete zunächst der tschechische Sozialdemokrat Dr. Soukup die Annahme des Tagesordnuns. Die tschechischen Nationalsozialisten zeigen an, daß Klossa zum Kandidat gewählt wurde, während die beiden ungarischen Christlichsozialen Dr. Franciscu und Dr. Groschmied die Konstituierung eines eigenen Klubs ankündigen.

Das Haus setzt sodann die Beratung des Budgets fort.

Reith (tschech. Soz. Dem.): Bei der Einführung der Rölle wachst die Leuzerung, es werden keine Handelsverträge abgeschlossen, die Arbeitslosigkeit steigt und wir geraten in Verhältnisse, die an die schlimmen Kriegsjahre erinnern. Redner ürgert die Verlängerung des Kleinrentengesetzes, für das die Agrarier nach dem Austritt der Sozialdemokraten aus der Koalition keinen Finger mehr rühren; nun soll der Kleinrentenbesitzer auch durch die neue Steuerbelastung bei der Grundsteuer und der Erwerbsteuer gegenüber den größeren Landwirten benachteiligt werden.

Routny (Komm.) beschwert sich über die Militärausgaben und wendet sich über die Zensur, wenn man die Kommunisten aus den staatlichen Beamten herauswerfen wolle, dann müßte man sie aber auch aller Minderheiten gegenüber dem Staate, der Wehrpflicht und des Steuerzobens, entlassen.

Soblena (tschech. Soz. Dem.) befaßt sich vorwiegend mit dem Eisenbahnministerium und findet es begreiflich, daß sich die Nationalisten für die Eisenbahnen interessieren. Er fragt, ob Soehla den Standpunkt seiner Partei, die nach dem „Bankrott“ für die Ubergabe der Bahnen in die Hände des Privatkapitals ist, teile und ob er mit diesem Vorschlag vielleicht vor die jetzige Koalition treten wolle. Die tschechischen Sozialdemokraten werden sich allen diesen Bestrebungen auf das äußerste widersetzen.

Der tschechische Volksparteier Rozanec geht ohne jede Rücksicht sofort auf die Sozialversicherung los; so offen hat noch kein bürgerlicher Redner in der ganzen Budgetdebatte seinem Haß gegen das große Werk der Sozialversicherung Ausdruck gegeben. Dabei bringt er gegen die Sozialversicherung unter dem Beifall der tschechischbürgerlichen die lächerlichsten Argumente vor; bemängelt unter anderem sogar die Post von 30.000 Kronen, die für die Angestaltung der Bibliothek der Zentralsozialversicherungsanstalt ausgelegt sind, und hält es insbesondere für gewöhnlich, daß das Milliardenkapital der Sozialversicherung in die Hände der Juden geraten könnte!

### Genosse Kenzl

Genosse Kenzl: Ich möchte den merikanischen Streitler wider die Sozialversicherung, von dessen Rede jedes Wort voll von jesuitischen Verdrehungen der Wahrheit war, mit einem kräftigen, aber zureichenden Beispi-

... ab und geht dann in längerer Rede in die Besprechung der finanziellen Seite des Budgets ein, wobei er u. a. ausführt:

Wir wissen, daß an dem, was wir hier vorgelang beraten, nichts geändert werden wird. Trotzdem müssen wir dieses Ereignis des Finanzministers, das nach der Meinung der Mehrheit sich von seinen Vorgängern zu seinen Gunsten unterscheidet, einer näheren Betrachtung unterziehen. Am Charakter des Staatsvoranschlags hat sich in Wirklichkeit gegen früher kaum etwas geändert; das Budget weist zwar ein Aktivum von 20 Millionen aus, doch hätte der Finanzminister ebenso gut auch ein höheres Aktivum herausrechnen können. Er hat es nur deshalb nicht gemacht, weil dadurch die Glaubwürdigkeit des Budgets allsehr gelitten hätte. Der Minister hat aber zugeben müssen, daß das Aktivum nur durch einen gewissen Druck auf unsere Wirtschaft erzielt werden konnte, und hat ebenso zugegeben, daß

### die hohe Steuerbelastung ein Hemmnis für die Entwicklung unserer Volkswirtschaft bildet.

Er gibt weiters zu, daß das Budget nicht ein beträchtliches ist, daß es unsere Volkswirtschaft zufriedenstellen könnte. Von diesem Eingeständnis aber bis zur wirklichen Tatsache, daß es ein zufriedenstellendes Budget sei, ist ein weiter Weg. Der Herr Finanzminister sollte aber auch nicht so hoch sein auf das Budget in technischer Hinsicht. Kennzeichnend hierfür war die Rede des früheren Finanzministers Bečka im Budgetauschuß.

Das Budget soll uns das Sparen in der Staatsverwaltung dokumentieren und den wirklichen Bedürfnissen des Staates entsprechen. Tatsächlich aber ist es nur der Ausdruck des Willens der heutigen Machthaber und stellt nur wenige zufrieden; schon aus diesem Grunde muß es von uns bekämpft werden, während man bei großen Unternehmungen Steuerabkürzungen vorgenommen hat, wurden

### Sicherheitsrückgänge von kleinen Leuten energisch eingetrieben.

wobon ganz besonders jene schwer getroffen wurden, welche gerade durch die Nachkriegszeit stark gelitten haben.

Wenn der Finanzminister ernstlich bemüht wäre, das Budget durch

### Ersparungen

erzugen zu machen, so gäbe es genug davon im Staatsvoranschlag, in denen man Ersparungen machen könnte. Das ist aber nicht der Fall. Unsere staatlischen Unternehmungen bleiben trotz ihrer kommerziellen Umgestaltung bisher fast durchwegs unrentabel, unsere Ausfuhr wird unterbunden und die Volkswirtschaft durch die Verlängerung des Umsatzsteuergesetzes, bzw. dessen Verschärfung, neuerdings empfindlich geschädigt.

Wenn der Finanzminister sich rühmt, daß wir keine Auslandsanleihe mehr benötigen, dann möge er doch die kostspielige Auslandspromoganda einstellen, die obnedies nutzlos bleibt. Was muß sich ein Ausländer trotz aller Propaganda von uns denken, der etwa auf dem Bodenbacher Bahnhof ankommt und dort die schandhaften sanitären Zustände gewisser Bahnhofsteile zu sehen bekommt. Geradezu lebensgefährlich geht es auf dem Bahnhof in Leichnitz zu, wo abends vier Züge kreuzen, die auf vier Gleisen nebeneinander einfahren; die Passagiere müssen erst über mehrere Züge hinwegklettern, um einsteigen zu können. Schon vor Jahren wurde ein Umbau des Bahnhofes versprochen, aber gelassen ist bisher noch immer nichts.

Ueber die

### Verwaltungsreform

hat Soehla im Budgetauschuß eine scharfe Rede gehalten; das ist aber auch alles. Tatsächlich sind die Zustände in den Bezirksverwaltungen derartig unhaltbar geworden, daß sich jeder Arbeiter direkt fürchtet, auf dem

### Bezugsbedingungen:

Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch die Post:  
monatlich . . . . . Kr. 16.—  
vierteljährlich . . . . . 48.—  
halbjährig . . . . . 96.—  
jährlich . . . . . 192.—

Kürzung von Manuskripten erfolgt nur bei Einleitung der Retourmarken.

Erscheint mit Ausnahme des Montags täglich früh

Ami um ein Zeugnis oder um einen Paß zu gehen, weil er dort wie ein Holo behandelt wird. Hier sollte Gehle keine ganze Autorität einsetzen, um endlich einmal einen modernen Geist in unsere Verwaltung zu bringen. Wenn die Mehrheit wirklich die Absicht hätte, die Staatsverwaltung zu modernisieren und die Volkswirtschaft aktiv zu machen, so hätte sie ein weites Betätigungsfeld an den Ausgaben für den Militarismus, der heute noch gute 20 Prozent der Staatseinnahmen verschlingt.

Genosse Rehl verlangt dann Konform mit den gestrigen Ausführungen des Genossen Jarosim den

**Ausbau der Gewerbeinspektion;**

unserer diesbezügliche Resolution wird fast jedes Jahr angenommen, aber trotzdem geschieht so gut wie gar nichts. Dabei wäre eine gut ausgestattete Gewerbeinspektion auch im Interesse der Unternehmer gelegen und viel Unglück könnte verhindert werden, wenn man mit dem alten Schlenker endlich einmal aufzuräumen mößte. Auf die

**Kriegsbeschädigtenfrage**

übergehend, erklärt es Genosse Rehl für besonders aufwendig, daß man den Invaliden vielfach bei den Krentern zu verstehen gibt

sie könnten froh sein, überhaupt etwas zu bekommen.

da sie ja nicht für den hochholomatischen Staat zum Krüppel geworden seien. Weiters führt Genosse Rehl einige schreiende Beispiele dafür auf, wie man Kriegsbeschädigte im Ausland auf den Konsulaten zu behandeln sich getraut.

In der letzten Zeit haben die Mehrheitsparteien den Kriegsbeschädigten viele Versprechungen gemacht; so wurde von regierungsdemokratischer Seite ein Antrag eingebracht, den Invaliden, die zu Unrecht eine höhere Rente bezogen haben und sie nun zurückzahlen sollen, diesen Betrag zu streichen. Vor der Abstimmung im Ausschuß hat aber die „Osmicka“ noch einmal darüber beraten und die deutschbürgerlichen Parteien wurden gezwungen, diese Resolution zurückzuziehen. Wir werden im Senat diese Resolution wortwörtlich als unsere eigene einbringen und so die Herrn vom Bund der Landwirte und von der linken Seite vor die Wandloge stellen, gegen ihre eigene Resolution zu stimmen. Ich bin überzeugt, daß sie etwas tun werden, da ihnen das Wohl der Kriegsbeschädigten gar nicht am Herzen liegt, sondern sie in deren Versammlungen nur reißende Demagogie treiben. Die Herren wollen es sich ja nicht mit den tschechischbürgerlichen verderben, da sonst ihre Ministerstühle auf dem Spiel ständen; sie werden also deren volksfeindliche Politik so lange mitmachen, bis wir Neuwahlen haben werden und die Wähler diese Parteien mit neuen Häutern zu behandeln werden. (Beifall)

Von den folgenden Rednern kann erst Senator

**Klosac**

wieder ein erhöhtes Subsidium um sich sammeln. Er beschäftigt sich ausführlich mit verschiedenen Problemen unserer Wirtschaft und legt sich für die 14monatige Dienstzeit ein. Der Generalstab hätte schon früher für die Ausbildung entsprechender Kadern von Unteroffizieren Sorge tragen müssen. Die tschechloslovakische Einheit bedeute die Sicherheit der Slowakei gegen jeden Angriff von Süden her. Für Karpatenland würde

er am liebsten einen Untersuchungsbeauftragten beauftragen, um zu überprüfen, woher die Unzufriedenheit dort rühre. Trotz aller Arbeit und Mühe sei dort alles gegen die Republik, in Prag aber sehe man dem ruhig zu. — Aus Liebe zur Republik werde seine Partei für das Budget stimmen.

Der ehemalige Finanzminister Senator

**Bebla (Nationaldemokrat)**

zitiert Kasins Wort „Spitzen und Arbeien“. Im öffentlichen Leben habe man noch nicht davon gelernt. Er kritisiert das Budget, dessen Aktivität auf den erhöhten Einnahmen beruhe, während er eine halbe Milliarde erparit und ebensoviel mehr eingenommen habe, so daß sein Budget um eine Milliarde besser geseien sei.

Der ruhige Verlauf der Debatte wird mit einmal unterbrochen, als gegen neun Uhr abends der deutsche Merikale

**Vater Frischer,**

der stillsam bekannte Ratschek von Jvitan, die Rednertribüne bestiegt. Gleich aus seinen ersten Worten kann man ersehen, daß man einen Vertreter der streitbaren Kirche vor sich hat, der in allen jeuitischen Kriegen und Künsten eine langjährige Erfahrung besitzt. Bei jeder Gelegenheit sucht er Seitenhiebe gegen die Sozialdemokraten anzusetzen, er wird aber von unseren Genossen, namentlich von Genossen Riehnert, in klogfertiger Weise jedesmal zurückgewiesen. Seine Rede, die er mit viel Pathos vom Konzept hermetisiert, läßt sich schließlich in eine Reihe von Schwärmeln mit unseren Genossen auf, in die auch tschechische Senatoren eingreifen und die vom ganzen Saale verfolgt werden, wobei des öfteren härmliche Heiterkeit ausbricht.

Frischer stellt der sozialdemokratischen Forderung nach Verweltlichung der Schule die Forderung nach der kirchlichen Schule entgegen, noch nie sei die Reaktion in der Schule so nötig gewesen wie jetzt. Die weitere Rede trieft nur so von sozialen Tropfen. Schließlich beginnt Frischer davon zu sprechen, daß seine Partei gegen den Kapitalismus sei. —

Riehnert: „Vor dir doch auf Schritt und Tritt dem Kapitalismus, die ganze Tätigkeit eurer Partei läuft darauf hinaus, den Kapitalisten Mißdienste zu leisten.“

Als sich Frischer etwas auf den Namen „Christlichsozial“ zugute tun will, ruft

Riehnert: „Dem Namen nach seid ihr Christen, aber euer Christentum ist ein Lippenbekenntnis, in Wahrheit seid ihr weder christlich, noch sozial.“

Ständig unterbrochen, liest Frischer keine Rede — angeblich nur den stenographen zuliebe — vom Konzept. Er fordert ein Konkordat mit Rom und wehrt gegen die moderne Ehegesetzgebung. Er kommt dann auf die Sozialversicherung zu sprechen und begründet die Einsetzung eines Ausschusses zur „Überprüfung“ der Sozialversicherung.

Riehnert: „So ein Schwindel war noch nicht da! Wie da die Leute betrogen werden!“

Zum Schluß folgt die übliche Abschl.-Rede über die Kriegsbeschädigten und Frischer geht so weit, zu behaupten, daß seine Partei das neue Invalidengesetz begrüße (um 150 Millionen zu ersparen), seit langem hätten die Invaliden auf so einen Kürzungsgemisch gewartet. Von neuem bricht der Lärm aus, als er den Untergang der Sozialdemokratie prophezeit.

Riehnert: „Seit 30 Jahren grabt ihr dem Sozialismus das Grab und er besteht ungetroffen.“

Der tschech. Soz.: „Sie wollen halt bei dem

Sogebäude einer in großen Partei recht hohe Stologebühren verdienen.“

Die letzten Worte Frischer gehen im Lärm unter. Von der Heiterkeit des Saales gefolgt, verläßt der moderne Gottesdiener die Tribüne, auf der er bei aller Jungensfertigkeit und trotz seines Scheiterns den Kürzeren gezogen hat.

Um drei Viertel elf Uhr ist die Rednerliste erschöpft, worauf der Generalberichterstatter Stadola ein etwa halbstündiges Schlusswort hält. Dann wird die Sitzung auf zehn Minuten unterbrochen. Nach halb zwölf Uhr beginnt die Abstimmung.

**Inland.**

**Die Staatsangestellten gegen das neue Gehaltsgesetz.** Das im Sommer beschlossene Gehaltsgesetz der Staatsbeamten haben die Jollner für eine ihrer besten Leistungen ausgegeben und sie hoffen, mit dieser Ertragungswort vor den Wählern glänzen zu können. Die Sozialdemokratie hat schon damals sowohl durch ihre Presse wie durch ihre parlamentarische Vertretung auf die schweren Mängel des Gesetzes hingewiesen. Das Gesetz unterteilt die niedrigen Beamtenkategorien der Disziplinargewalt der höheren und sicher dem Staat die Anhänglichkeit dieser höher eingereichten Schichten durch bessere Bezahlung, während die unteren Schichten durch Hunger und Angst um das tägliche Brot zum Pflichten erzo-gen werden. Wir haben auch schon im Sommer darauf verwiesen, daß die Folgen der Joll-politik den geringen Gehältern weitaus mehr werden, den einzelnen Beamten aus der Gehaltsreform ziehen. Unserer Kritik wird nun durch die Stellungnahme der Staatsangestelltenvereinigungen bestätigt, deren Verband zu dem Gesetze folgendes bemerkt:

Der Verband der deutschen Staatsangestelltenvereinigungen ist zu der Feststellung geneigt, daß das neue Gehaltsgesetz den wenigsten Staatsangestellten Befriedigung und nur wenigen Befreiung aus wirtschaftlicher Not gebracht hat. Die Ursache ist vor allem, daß die Gehaltssätze viel zu niedrig angesetzt sind. Viele Staatsangestellte erleiden sogar eine Verminderung ihrer bis zum 31. Dezember 1926 bezogenen Gehälter und erhalten nur durch Gewährung von Ausgleichszulagen dieselben Beträge wie bisher. Aber auch bei jenen wenigen, welche in ihren Bezügen ein kleines Plus zu verzeichnen haben, kann man kaum von einer Besserstellung sprechen. Der Rentenbericht zu dem Gehaltsgesetz lüßt die Enttäuschung zu sehen, warum nur bei den mittleren Beamten der Gehaltskoeffizient zur Grundlage der Lebensführung in die neuen Bezüge genommen werden konnte. Die Lebensverhältnisse sind viel ärger und zur Besserstellung der Gehälter der Beamtenhöfen wären mindestens die zehnfachen Gehaltsbezüge der Vorkriegszeit notwendig; dies umso mehr, als sich jetzt ein neuerliches Ansteigen der Preise bemerkbar macht und jeder Staatsangestellte die Auswirkungen der Joll-gesetze zu spüren bekommt. Das Niveau der Lebenshaltung eines Staatsangestellten liegt noch immer tief unter dem der Vorkriegszeit und die Staatsangestellten können sich bei andauernder Lebensführung so lange nicht zufrieden geben, als bis sie eine vollständige Besserstellung ihrer Bezüge erreicht haben werden. Bei den stets unzureichenden Gehältern war die Einführung von Familienzulagen ein Akt sozialer Gerechtigkeit und es ist zu bedauern, daß das neue Gesetz trotz der in diesem angelegten niedrigen Bezüge von diesem gerechten sozialen Vorgange wieder abgesehen ist.

Dann werden verschiedene Bestimmungen des Gesetzes im Einzelnen bemangelt und die Mindestforderungen der Angestellten in folgenden Punkten festgehalten:

1. Die Besserstellung des Dienstverhältnisses unter Berücksichtigung der tatsächlichen Lebensverhältnisse.
2. Die Wiedereinführung der Frauenzulage und der Kinderzulagen für das dritte bis sechste Kind.
3. Abschaffung der vierten Ortsgulagenklasse.
4. Abkürzung der provisorischen Dienstzeit für die Staatsangestellten (Bediensteten) auf höchstens fünf Jahre.
5. Eine ausgleichliche Systemisierung in allen Gehaltsklassen unter besonderer Berücksichtigung der höheren Klassen.
6. Wiedereinführung der Zeitvorzuzugung.
7. Einbeziehung der halben Prager Ortsgulage in die Pensionsgrundlage.
8. Gleichstellung aller Pensionisten.
9. Aufhebung des § 215 Punkt 4, des neuen Gehaltsgesetzes.

Dazu ist nur zu bemerken, daß die Abänderungsanträge der Sozialdemokraten in allen diesen Punkten Verbesserungen, die zum größten Teil noch weiter gingen als die obigen Forderungen, vorschoben, daß aber diese Anträge von den Agrariern und Kon-gruisten in Bausch und Bogen niedergestimmt wurden. Wenn die Staatsangestellten ihre Forderungen wirkungsvoll vertreten wollen, so werden sie aus den Vorgängen, die sich im Sommer im Parlament abspielten, die Folgerungen ziehen und auch politisch jenen Parteien den Rücken kehren müssen, die das Gesetz geschaffen haben!

**Die Gemeindevahlen in Kopyj.** Die am 26. September i. J. stattgefundenen Gemeindevahl in Kopyj wurde von der politischen Behörde sifiziert. Die politische Behörde schrieb die Neuwahl der Gemeindevertretung für Sonntag, den 12. Dezember, aus. Diese Wahlen hatten folgende Ergebnisse: Deutsche Sozialdemokraten 330 Stimmen und 3 Mandate (345 Stimmen und 3 Mandate), Kommunisten 1516 Stimmen und 12 Mandate (1522 St., 12 M.), tschechische Sozialdemokraten 415 Stimmen und 3 Mandate (461 St., 4 M.), tschechische Sozialisten 967 Stimmen und 8 Mandate (1076 St., 9 M.), tschechische Bürgerpartei 290 Stimmen und 2 Mandate (—), deutsche Pöbl-gemeinschaft 772 Stimmen und 6 Mandate (777 St., 6 M.), tschechische Gewerkschaft 198 Stimmen und 2 Mandate (217 St., 2 M.). Alle Parteien haben ihre Mandate behauptet, nur die tschechischen Sozialdemokraten und die tschechischen Sozialisten haben je ein Mandat an die tschechische Bürgerpartei, die bei der letzten Wahl noch nicht kandidierte, verloren.

**Devisenkurse.**

**Prager Kurse am 14. Dezember.**

	1926	1925
100 holländische Gulden	1347.75	1963.75
100 Reichsmark	401.75	406.75
100 belgische Francs	468	471
100 Schweizer Francs	508.75	508.75
1 Pfund Sterling	164.10	164.20
100 Lire	152.80	154.20
1 Dollar	36.15	3.15
100 russische Rubel	131.80	13.70
100 Tinar	56.25	59.75
10,000 ungarische Kronen	4.67	4.77
100 polnische Zloty	372	378
100 Schilling	474.87	477.87

**Die Untersten.**

30 Roman von Victor Rod.

Wochenlang verkehrte Walter nun schon auf der Börse. Er fühlte sich dieser Waise verbunden. Er kannte ihre Not, ihre Leiden und Klagen und litt, hungerte und darbe auch sonst wie sie. Er fühlte sich in die Waise hinein sinken, und vor Sorgen schmolz sein Selbstvertrauen zusammen, wurde sein Herz klein und eng, seine Hoffnung süßellahn, sein Blut matt. Aber es kamen auch Stunden, die ihn aufriefen, allen zu helfen, mit allen zu kämpfen. Unrecht, das einem Einzelnen geschah, rihte auch seine Haut blutig und empörte ihn. Seine Not mochte ihn bitter gegen alle, die glücklicher lebten. Er schied sich zum Prokurator. Er fühlte als Klasse. Er las die Zeitung keiner Klasse. Er lebte in der Politik keiner Klasse. —

Am Stadtbahnhof Börse lag eine jener Anzeigen, die die Berliner 410-Löppe nannten, weil man dort 410 Liter Bier für einen Groschen bekam. Sonnabend war's nach Fabrikurlaub. Gedrängt voll war die Anzeige. Am Schankstische standen und schubsten sich die drängenden Gäste. „Du, Frische, mir noch ein'n!“ — „Na, Mensch, id war doch wohl vor dir da!“ — Der „Bubster“, die „Lilke“ und der „Zapper“ bedienten hinern Schankstische. Sie arbeiteten, daß sie schmitzen. Die Kellner bestellten Bier und Limonade, Schnaps und Zigarren für die an runden umgedeckten Holzstischen sitzenden Gäste. So laut war der Lärm, daß man sich nur schreiend miteinander verständigen konnte. Durch ein breites Schiedfenster in der hintern Wand bläue man in die Straße. „Rühre!“ — „Einmal Eisbein mit Sauerkraut!“ — „Hier Sauerkraut mit Salat!“ — „Schmeinebraten mit Klöße!“ rief die Ausgeburm

der warmen Speisen den Kellner zu. Der Duft der Gerichte kitzelte die Gaumen besonders derer, die sich nichts leisten konnten.

Im Winkel, bei den „Loßter“ stand das Klavier. Welcher spielte Marsche, Tänze und Lieder, die die Gasse lebte.

Ein Jude schlängelte sich durch die Gasse, zum Tisch am Klavier hinstuerend. Wie er sich durchzuwinden mußte, sich vom entschuldigte und dabei mit dem Steiß schon wieder andere anrennen und gern auch im Hinterkopf zwei Augen und einen so bereiten Mund wie den einzigen zu haben wünschte, um zugleich nach beiden Seiten hin waghelnd zu lächeln und zu beschwigen und dabei übereifrig und beweglich sich leugte und weigte und verrenkte, das verbreitete um ihn der gute Laune. Koch ehe er recht sah und seine Hand die Spielklarin griff, war er in Unerkennung mit Walter. „Zu was anders hat mer der liebe Gott wachen lassen a Schnabel, wenn nia zum rede?“ war seine Meinung und „so a Klavierpielerche wird nebbich froh sein, wenn ma ted a vernünftiges Wort mit'n“ und lagte ihn so freundlich und weich, wie nur er es vermochte: „Guten Abend, Herr Kapellmeister.“ Und versicherte ihn gleich, indem er die Spielklarin platonisch grüßte, daß dies und jenes Gerücht ihm höchstwahrscheinlich ausgebreitet wurden möchte: „aber — zu teuer, viel zu teuer! — Gott der Gerechtigkeit, wie könnt' unfer oins soan denken! — Rei. — Das mach ich nich, das kann ich einfach nich! — Le Kasche mer ich mer leise'n und a Hahsch Selers dazu. Zir was eht'n de Zeit so viel? Ebbes weniger tut's doch auch! — Mecht'n Se nich kein so freundlich und mer frei halt'n mei Enah, bis ich mer geholt hab' mei musikalisches Maß!“ Und schlängelte sich abermals durch, beglänet, verfolgt von den heitern Rienen der vielen, denen er von der freundlichen und heften Fröhlichkeit seines Gemüts aus dem Ballen idente. Und kam zurück, strahlend um sich schauend, den Köp und die Flasche hoch über

den Köpfen der Sitzenden funsjänglich tragend. „Zu —, wenn doch lei Herr Kellner zu mer kommt, spar ich 's Trinkgeld. Mir kann's recht sein.“ Gleich machte er sich über den Brofford her, der mit frischen knusprigen Brötchen gefüllt auf seinem Tische stand. Nachdem er ihn ausgegessen hatte, wechselte er ihn mit einem gefüllten vom Kuchentische aus. Es störte ihn garnicht, daß ihm die Leute inagstern belustigt beobachteten. Warum soll ma sich nich über nich amüsieren; amüsieren ich mer doch über de Zeit. Nach'n se mir Spaß, mach ich ihnen Spaß. Am Ende is doch alles im Leben spassig. Zum Spaß gerbrech'n sich de gelehr'ten Männer de Kette über Probleme, die se doch nich lö's'n. Zum Spaß freit'n sich de Volkstier mirinander. De Künstler mal'n und bildbauern und mach'n Musik, und de Dichter mach'n Gedichte und schreib'n Romane, weil's ihne Spaß macht, und weil's auch der Welt Spaß macht. Ma soll' iederauch nichet mach'n was ein'm nich' Spaß macht. Wozu sich qual'n mit Dingen, die ein'm doch nich' keg'n. 's Leben is so kurz, und wenn's vorbei is, haht lei Jahn mehr noch ein'm. Alles is' vergänglich, — nebbich wie vergänglich! Völker, Reiche, Länder, Städte sind von der Erde verschwunden, und lei Mensch weih mehr was von se. Wo heute laubige Wiese is, hab'n ghanden traumvolle Städte, so schön, wie's heute überhaupt nich' mehr gibt. Was a Städte! Leben, Memphis, Babylon — Gott soll mich'n was alles in so'e Wiese gewes'n is! Bibliothek'n verbrannt, verschleppt, weg. — Bibliothek'n mit hundertaufende von Schrift'n. Was a Fleisch, was a Arbeit, was a Gesehtheit! — Ja nichet, weg, furch! Lei Mensch weih mehr was davon. Ma sangt immer wieder von vorne an. Ru frog ich Sie, hier was soll ma tun, was einem lei Spaß mach't? — Rei. — ma soll nich'!“

„Und doch qualen sich Menschen bei freudloser Arbeit“ warf Walter ein. „Warum geht der Arbeiter in die Fabrik?“

„Sag'n Se mir emal, lieber Freund, warum sitzen Sie hier? Macht Ihnen das viel Spaß?“

„Das glauben Sie doch wohl alleine nicht.“

„Ru-u-u?“

„Beil ich leben muß, weil ich nicht verhungern und auch nicht sehlen will.“

„Könnten Se nich' was tun, was Jhm Spaß mach'n möcht und Sie auch ernährte?“

„Ich hab' nichts gelernt.“

„Ru —, also lernen se.“

„Was?“

„Was Jhne Spaß und Freude macht.“

„Was aber wäre dies?“

„Ru —, 's hat jed's lei Schicksel. Ma muß nur achteb'n, daß mans nich' verkehrt.“ — — —

Dunkelblättrig schattend wankte sich das Zwiegespräch um beider Seelen, als lichtfarbige Blüten dazwischen Melodien, die Walter, seine Arbeitspflicht nicht verkümmend, spielte; Wesen, die seiner musikalischen Erfindung wie Schmetterlinge so gierlich und leicht entflüßelten. Er hatte wenige Noten und spielte aus dem Gedächtnis nur ein einzige Gassenbauer, die er von Leiermännern aufschnappte; aber in ihm war ein Reichum von ungeschriebener Musik, die so natürlich wie die Quelle aus dem Felsen sprudelte.

Der Jude ging fort. Aber ließ er nicht noch neben ihm einher, als er nach Rinterracht heimkehrte? Schielte er da nicht nach der Seite, als hätte er die dünne, schottige Stimme neben sich gehört: „Jedes hat sein Schicksal. Man muß nur acht geben, daß man's nicht verkehrt.“ Redete er nicht so vernehmlich mit dem Unsichtbaren, daß man ihm wie einem Betrunknen nachschaute?

(Fortsetzung folgt.)



# Tagesneugieriten.

## Run wird alles wieder gut!

Am Donnerstag hat sich der deutsche Agrarier Bierhut im Wehrausschuß über die Waffengradierung deutscher Reserveoffiziere seit dem Umsturz beschwert und sein Koalitions-genosse Ubrzal hat darauf erklärt, daß diese Praxis in Zukunft geändert und in der Wiederherstellung der früheren Offizierskategorien benevolentier vorgegangen werden wird.

Ein hörbares Aufstöhnen geht durch das subdeutsche Volk. Endlich wird eine seiner heißesten Sehnsüchte erfüllt: die deutschen Reserveoffiziere werden nicht mehr „Gemeine“, sie werden endlich wieder Offiziere sein, als die sie sich immer gefühlt haben! Nicht länger mehr wird der ehemals Silberbestriete mit dem niederbrütenden Bewußtsein herumgehen müssen, als Soldat nicht mehr zu sein als der ungebildete Arbeiter! Grenzenlose Dankbarkeit aller ehemaligen deutschen Reserveoffiziere wendet sich der scheidend-deutschen Bürgerkoalition zu, die diese Tat der Befreiung aus der verfluchten demokratischen Gleichheit vollbrachte, und in heißer Liebe schlagen alle germanischen Reserveoffiziersbergen fürs scheidend-deutsche Vaterland.

Das ist der richtige Weg zum nationalen Ausgleich, den die Bürgerkoalition geht! Tschechische und deutsche Agrarier profitieren als völlig gleichberechtigte Staatsbürger an den Jochen, — mit gleicher Liebe wurden tschechische und deutsche Priester bei der Erhöhung der Kongrua bedacht, — und nun gar noch die Einsetzung deutscher Reserveoffiziers in ihre alten Privilegien, — besser und gründlicher kann man das subdeutsche Bürgerium nicht mit dem Staate der Tschechen veröhnen!

Rur ein Bedenken bleibt noch: Ubrzal sträubt sich noch gegen die Wiedereinführung des Einjährigfreiwilligen-Systems. Der Sohn des deutschen Bürgers soll auch in Zukunft nicht das Vorrecht der kürzeren Dienstzeit und des höheren Offiziersverdens haben! Bejagt, fragt sich der scheidend-deutsche Patriot deutscher Junge: wird solche Härte nicht dem Staate die Herzen der deutschen Bürgerjugend entfremden? Im wohlwollenden Staatsinteresse muß gefordert werden: geht dem deutschen Bürgersohn wieder das Einjährigerecht! zeigt ihm als leuchtendes Ziel die Leutnantsabzeichen — und ihr gewinnt das ganze deutsche Bürgerium für den Staat und macht aus Fremdenisten japanische Patrioten, denn nichts ist (nach der Stellung seiner Profitier) dem deutschen Bürger wichtiger, als die Befriedigung seiner Eitelkeit und die deutsche Anerkennung seines „Besserseins“ als die Arbeiter! Drauf! nicht lange über den nationalen Ausgleich! Macht alle deutschen Bürgersöhne zu Reserveoffizieren — und alles ist wieder gut!

Wellmoog.

## Der Tabak-Peter — der König der Tabak-Smuggler.

Es ist noch nicht zu lange her, daß die Nachricht vom Ende des Königs aller derzeit lebenden Schmuggler, von dem berühmtesten Pascher des Böhmerwaldes, dem weltbekannten Tabak-Peter, die Runde machte. Er starb auf der Straße an Herzschlag infolge Erschöpfung beim Schmuggel. Vor jeder galten die böhmischen Wälder als ein Hauptquartier der Wilderer, Räuber und Schmuggler. Auch Schiller hat den Schauspieler seiner „Räuber“ in die böhmischen Wälder verlegt. Tatsächlich hat es hier seit jeder Räuber, Wildjäger und Schmuggler gegeben, deren Taten in Sagen fortleben. Seiten wird es aber einen Menschen gegeben haben, dessen Tun und Treiben schon zu dessen Lebzeiten einen ganzen Zogenkreis entstehen ließ, wie es beim Tabak-Peter der Fall ist. Mit ihm hat ein großes Stück Romantik des Böhmerwaldes sein Ende gefunden. Niemand kannte seinen eigentlichen Namen. Er wurde nie und nirgends anders genannt als Tabak-Peter. Sein Taufname war eben Peter und er war allen Böhmerwäldern als der Bringer des edlen Schmuggel-tobaks bekannt, der unter dem Namen „Profil“ aus Bayern eingeschmuggelt wurde und in früherer Zeit fast von aller Böhmerwäldern leidenschaftlich geschmuggelt wurde. Er war den kleineren Bestahl, aber kräftig und untersehr. Sein scharfgeschnittenes, tiefgedröntes Gesicht war von einem dichten, weißen Vollbart umrahmt. Die braunen Augen waren klar und durchdringend, von mächtigen Brauen überhöhet. Die Stirne wies eine halbbrunde große Narbe auf, die sich in ihrer Verklärung geradlinig über den Scheitel hinweg. Er besaß große Körperkraft, war ungemein stark und geschickig, tat aber keinem Kinde etwas zuleide. Keistig Gertante vertug er in Unmengen, sie schienen ihm nicht anzuhaben. Was er durch seinen vertwegenen Schmuggel verdiente, verbrachte er in wenigen Augenblicken. Seine Leidenschaft waren die Weiber und das Kartenspiel „Einundzwanzig“. Oft und oft kam es vor, daß er seine ganze Barschaft, 600 bis 800 Kronen, in einem 1400 Krone verpielte. Zur Begleichung seiner Jede zog er — wenn seine Parthoff nicht reichte — seine neuen Ziesel aus, erfernte sich in Goldschublen und war acht Tage darauf wieder mit gefüllter Priesterfelle im selben Goldschublen. Der Schauspieler seiner Tätigkeit war das Wottawotal bis gegen Schüttenhofen. Er war der Finanzmache wohl bekannt und wurde von ihr gefürchtet. Stets trug er einen schweren Revolver bei sich, aber nur selten Schmutzterwars. Trug er solche, so waren es nur ganz kleine Mengen.

## Deutsch-russischer Waffenhandel.



„Au Wiederhauen, Herr Oberji, und grüßen Sie die deutschen Kommunisten von mir!“



„Soll geschehen, Herr Volkskommissar!“

Trotzdem war er ein Schmuggler im großen. Er hatte seine bestimmten Fahrreute und Träger, welche ihm die Waren an die bestimmten Orte schafften. Er ging nur voraus und packte die richtige Gelegenheit ab. Seine Schlaubeit, Berwegtheit und List sind wahrhaft unglücklich. Bände ließen sich da schreiben über die Stücken, die er vollführte. Er war wortlos und konnte nur dann zum Erzählen gebracht werden, wenn ihm einmal die Finanzmache gar zu nahe kam, worauf er dann nach glücklichem Entkommen im Gasthaus die Geschichte, wie das wieder möglich war, erzählte. Großes Aufsehen machte seine tödliche Verwundung, welche er im Jahre 1898 in Langendorf bei Schüttenhofen erlitt. In früherer Wogenstunde wurde er mit eingeschlagener Hirnschale und bloßgelegtem Gehirn, neben der Straße liegend, bemutlos aufgefunden. Alle hielten ihn für tot. Gegen Mittag kam eine Gerichtskommission aus Schüttenhofen, welche konstatierte, daß der Mann noch lebe. Sechs Wochen darauf war der Mann wieder hergestellt und nur die große Narbe gab Kunde von der schrecklichen Verletzung. Die gerichtliche Untersuchung verlief resultatlos. Bald darauf begab sich der mehr als 50jährige Mann nach Wien. Dort fand er aber keine ihm zuzugende Beschäftigung und so wandte er sich nach Amerika. Von dort machte er sich das Vergnügen und richtete an die österreichischen Behörden ein Schreiben, worin er die Namen aller ihm bekannten Schmuggler mitteilte, die Wege, die sie einschlugen, bezeichnete und auch ihre Verstecke und Schlupfwinkel angab. Infolge dieser Angaben, die sich alle als wahr erwiesen, wurden zahlreiche Schmuggler erwidert und eingesperrt. Bald darauf wurde Tabak-Peter in Amerika wegen eines Weibes in einen Kaufhandel verwickelt. Um nicht verwickelt zu werden, fuhr er nun freiwillig heim und nahm seine frühere Tätigkeit wieder auf. Furchtlos trotzte er den Behörden und der Rache der von ihm Angeklogten. Innerhalb von Unterweidenstein ist in der Wottowa eine kleine Insel mit einem winzigen Häuschen. Dort schlug der kühne Mann seine Wohnung auf. Er konnte aber das früher so glänzend gegangene Geschäft nicht mehr zur einstigen Höhe bringen. Der Profil-Tabak ist schlechter geworden, die Schmuggler wurden immer weniger und auch die böhmischen Zigarren, die früher so geschätzt waren, fanden keine Abnehmer mehr da sie wohl ein schönes Neuhere oder ein gar edelmütiges Innere haben, und so freistete der alten bekannte und erfürchtete Mann ein kümmerliches Dasein. Werkwürdig ist daß dieser Mann trotzdem ein Alter von über siebzig Jahren erreichte. Er war ein Gentle in seinem Jahre, ein Ueberbleibsel der Kampf vergangenen Zeiten, und wenn jemand den Titel eines Königs der Pascher oder Schmuggler verdiente, so war es der Tabak-Peter.

Das Disziplina-verfahren gegen Gajda Gajda fand im Ministerium für nationale Verteidigung die Verhandlung im Disziplinarverfahren gegen den General Gajda tritt. Die Richter in diesem Verfahren werden zu einem Botum gelangen, welches vom Minister für nationale Verteidigung Beschäftigt werden muß. Es wird dies in den nächsten Tagen gekleben. Der Proseß Gajda gegen Kraschobil wird fortgeführt werden, wenn der Gesundheitszustand eines der Hauptbeschäftigten es gestattet.

Die Admiral Scherer sich die Weltgeschichte vorstellt. Das herauskommt, wenn einer der Palatine des verflochtenen Wilhelm Hohenzollern es mit der „Bildung“ hält und keine Geistesweisheit auf die allzu undankbare Welt verstreut, eig folgender Gemüchlich aus dem Hirn des Herrn Admirals Scherer, Siegers vom Hlogerral, der bei einer Feier des Deutschen Seevereines am 15. November also sprach:

Bis ins sechzehnte Jahrhundert waren die Engländer kein jeschredendes Handelvolk. Das

wurden sie erst auf folgende Weise: In England mußte man das Vieh immer im Herbst schlachten, weil man keine Futtervorräte für den Winter besaß. Das eingepökelte Fleisch schmeckte ohne Gewürze aber zu sad und die hatten sie nicht. Sie wollten sich aus Indien Pfeffer und anderes Gewürz holen, und weil die Türken damals den Weg nach Osten verperrten, fuhren sie südwärts. Ten Pfeffer kauften sie nun in Indien für einen Schilling ein und verkauften ihn an die Spanier für fünf Schilling weiter. Für so was haben die Engländer immer Stun gehabt. Auf diese einfache Art erlangte England seine Seegeltung.

Das war wirklich einfach, und selbst die Schafsköpfe des Deutschen Seevereines müssen es lapiert haben. Weniger einfach aber scheint und die Beantwortung der Frage, wie es möglich war, daß sich das ganze deutsche Volk jahrzehntelang von solchen Analohebaten grauam beherrschen ließ, und daß ein Teil des deutschen Volkes selbst jetzt noch die Schafsköpfe und Schlichtendevotier als Selben verehrt.

Die Elemente hoffen ... „Times“ meldet: Toronto (Kanada) ist gegenwärtig von einem schweren Schneesturm heimgesucht. Elf Personen sind der Kälte zum Opfer gefallen, doch fürchtet man, daß die Zahl größer ist. Der Zugverkehr ist erheblich vermindert. — Der Direktor des Besus-Observatoriums gibt bekannt, daß in den Krater des Besus in der letzten Zeit annähernd 20000 Tonnen Wasser in Folge starker Regengüsse gefallen seien. Nach den bisherigen Erfahrungen müsse man insofern auf eine baldige regere Tätigkeit des Besus gefast sein, die immer noch starken Regengüssen erfolge.

19 Tote bei einer Kesselexplosion. In Saint Auban bei Marseille ist ein Riesenkessel in die Luft geflogen, der 20000 Kg. flüssiges Chlor enthielt. Bisher sind 19 Tote und 30 Verwundete aus den Trümmern hervorgezogen worden.

Ein furchterliches Unglück ereignete sich im schlesischen Hohenstadt in der landwirtschaftlichen Spiritusbrennerei Krumpach. Ein großer geschlossener Behälter wurde unter Dampfdruck gesetzt. Der Behälter, der bereits heiß war, hielt jedoch den Dampfdruck nicht und explodierte. Die Decke des Raumes wurde durchgeschlagen und das Dach geschoben, ein Teil des Mauerwerkes wurde zerstört, die Türen verschüttet und die Fenster in den oberliegenden Gebäuden durch die Gewalt des Luftbruchs zertrümmert. Die in den Raum anwesenden Personen erlitten furchterliche Verletzungen. Sterbend wurden vier Personen mittels Krampwagens dem Krankenhaus von Währisch-Schönberg eingeliefert. Den Verletzungen sind erlegen: Der Brauereiverwalter Kapral, eine Frau namens Dohu, ihr vierzehnjähriger Sohn und ein sechzehnjähriger Knabe. Schuld an der Katastrophe soll der Verwalter tragen, der eines ihrer Opfer geworden ist.

Ein schrecklicher Mord wurde im Gebirge von Poprad verübt. Ministerialrat Anton Sefren weihte mit seiner Frau und einem fünfjährigen Knaben zur Erholung in Poprad. Die Mutter unternahm mit ihrem Zöbchen täglich Spaziergänge ins Gebirge. Am Samstag nachmittag begab sich der Knabe mit Einwilligung seiner Mutter allein auf den gewöhnlichen Spaziergang. Als er den Waldweg betrat, traf er einen 15jährigen Hirten, mit dem er schon öfter in Gegenwart seiner Mutter spielte. Der Hirt, ein schwachsinziger Bursche, lockte den Knaben weiter in den Wald hinein, wo er ihn ermordete. Mit einer Hacke schlug er ihm den Kopf, die Hände und Füße ab, dann nahm er ein Messer und schlichte seinem Opfer den Bauch auf. Die Mutter, durch das lange Ausbleiben ihres Zöbchens in Unruhe versetzt, machte sich auf die

Suche, doch fand sie keine Spur ihres Kindes. In ihrer Verzweiflung rannte sie zur Gendarmerie, wo unterdessen schon die Nachricht von der Ermordung ihres Kindes eingetroffen war. Als ihr über das schreckliche Ende ihres Kindes Mitteilung gemacht wurde, versiel sie in Wahnsinn. Sie mußte ins Spital gebracht werden. Die Gendarmerie stellte bald fest, daß der Hirtenjunge der Mörder sei. Er wurde verhaftet und gestand auch seine Tat. Der schwachsinziger Mörder gab auch zu, schon längst die Ermordung eines Kindes geplant zu haben.

Verbrüht. Das Opfer eines unglücklichen Zufalles wurde das fünfjährige Mädchen des Wagnersdorfer Dillgarbeiters Proffe. Als dieser Tage die 15jährige Schwester des Kindes den Topf voll dampfender Suppe auf dem Mittagstisch setzte, kippte der Teller, auf dem der Behälter ruhte, nach hinten um. Der Topf stürzte und ergoß seinen heißen Inhalt über die Kleine. Furchterlich gezeichnet, mit entsetzlichen Brandwunden an Händen, Füßen und anderen Körperstellen kam das Kind ins Spital. Die Kunst des Arztes vermochte aber nicht mehr zu helfen und die Kleine erlag zwei Tage später ihren schweren Verletzungen.

Verandello in Prag. Der berühmte italienische Schriftsteller Luigi Verandello ist mit seinem 30 Währlicher jährlingen Enkelknecht gestern mit dem Wiener Schnellzug in Prag eingetroffen.

Scharlach in Prag. In der letzten Zeit sind in Prag mehrere Scharlachfälle festgestellt worden, die zur Sperrung einiger Prager Schulen führten. Ueber Veranlassung des städtischen Oberphysikus Dr. Prochazka fand dieser Tage eine Beratung aller Anstalten aus Groß-Prag statt, in welcher die Frage erörtert und verhandelt wurde, mit wem der Krankheit fernern solle. Es wurden entsprechende Maßnahmen getroffen. Das städtische Physikat beschloß sich schon seit längerer Zeit mit der Frage einer Schutzimpfung gegen Scharlach und wird in den nächsten Tagen eine diesbezügliche Verordnung ausgeben.

Ein origineller Einbrecher. Gestern mittags erschien vor dem Geschäft des Uhrmachers und Juweliere Dunjal in Brunn, Geißhause, ein unbekannter Mann, stellte eine hohe Kiste vor die durch Rollen abgeschlossene Geschäftstür und versuchte sich hinter dieser Kiste. Von da aus öffnete er die an der Seite der Tür hängenden Auslageläden und entnahm ihnen eine große Anzahl von Uhren und Juwelen. Dieser unglücklich freche Einbruch erregte in Brünn begreifliches Aufsehen und bis in die Abendstunden gelang es der Polizei nicht, den Einbrecher, dem man Originalität nicht absprechen kann, festzunehmen.

Der gewerbestrennliche Fasizismus. Im italienischen Ministerrat wurde, wie die Blätter melden, beschlossen, daß alle Kaufleute und kaufmännischen Gesellschaften, um ihr Gewerbe ausüben zu können, einer besonderen Erlaubnis von Seiten der Gemeinden bedürfen. Diese Erlaubnis wird nur unter bestimmten Bedingungen erteilt werden. Vor allem wird verlangt werden, daß jeder Kaufmann je nach der Bedeutung seines Geschäftes eine Ration von mindestens 500 Lire bis zu einem Maximum von 5000 Lire stellen muß. Diese Ration wird in Scheinen der jeweiligen Größen Anleihe hinterlegt werden müssen. Die Erlaubnis zum Kaufmannsgewerbe wird von dem Urteil einer Kommission abhängen, welche die Erlaubnis auch verweigern kann wenn der Kaufmann keine genügenden moralischen und wirtschaftlichen Eigenschaften bieten kann oder wenn die Zahl des betreffenden Kaufleute nach dem Urteil der Kommission bereits allzu groß ist. Den Gemeinden wird das Recht zugesprochen, eine Lebensmittelpolizei einzurichten. Jeder Kaufmann, der Lebensmittel zum Verkauf anbietet, wird von jetzt an die Großhandels- und die Detailpreise der einzelnen Waren an einem sichtbaren Ort seines Geschäftes anbringen müssen. — Um diese scheinbar fortschrittliche Maßnahme des Fasizismus zu verstehen, muß man wissen, daß die Gemeinden ebenfalls wie der Staat unter fasizistischer Diktatur stehen und zum größten Teil von fasizistischen Kommissären verwalten werden. Die Berechnung des Ministerrates, der ja ebenfalls aus Kaufleuten allein besteht, da er die Mehrheit der Refforts selbst verwaltet hat nicht den Zweck, die Bevölkerung zu schützen, sondern die Kaufleute von den Fasizisten vollständig abhängig zu machen und wahrscheinlich auch den tüchtigen Schmiegepöbel für die fasizistische Partei zu erpressen.

Ziehung der Klassenlotterie. In der Prämienziehung am Dienstag gewonnen:

100.000 K:	168512, 199148; je 50.000 K:	80045, 230464					
je 40.000 K:	85450, 177611; je 20.000 K:	110600, 140416, 140820; je 10.000 K:	52517, 73104, 98536, 120167, 180900, 224947; je 5000 K:	23297, 27968, 28812, 58650, 80956, 92153, 96849, 104759, 148519, 152570, 195285, 197300, 208814, 220830; je 4000 K:	9620, 15044, 21330, 35880, 44447, 101805, 114744, 120247, 131505, 138910, 136947, 161550, 181853, 182349, 189602, 201841, 210705, 212125, 213208, 218243; je 3000 K:	309, 16009, 16884, 22851, 33292, 36673, 48513, 66507, 75081, 75830, 74602, 87338, 100162, 105917, 109852, 110397, 112969, 117849, 122620, 130812, 142314, 148512, 180148, 487381, 191990, 216047, 222241, 226226, 228744, 238147; je 2000 K:	5362, 9681, 10868, 11709, 19616, 19514, 25615, 26812, 35612, 38849, 40746, 45999, 51280, 54413, 58053, 60495, 62461, 73141, 73201, 76709, 79511, 79580, 82319, 82611, 83541, 84211, 84602, 85416, 89290, 95515, 101490, 108285, 108927, 113316, 113401, 115916, 118386, 118849, 128397, 127057, 127221, 136184, 140193, 146508, 150419, 161624, 162216, 166313, 167086, 167619, 170919, 173144, 174000, 178214, 178917, 181508, 189009, 189438, 190680, 196500, 196805, 199010, 200025, 201684, 202175, 203205, 210100, 210159, 211689, 211870, 224636, 226704, 228411, 229450, 234085, 234613, 236512, 237260, 237710, 239590

**Wieder ein bulgarisches Attentat in Wien.** Samstag wurde in Wien ein neues mazedonisches Revolverattentat verübt, das im Zusammenhang mit dem sensationellen Nordanschlag stehen soll. Den Mencia Carnicari im Burgtheater gegen zwei ihrer Landleute verübt hat und bei dem der Mazedonienführer Paniza getötet wurde. Derselbe galt der Anschlag einem mazedonischen Emigranten Dr. Philipp Athanasoff, der mit einem anderen Bulgaren, Jwanoff, in einem Hause der Fleischmarktstraße wohnt. Bei ihnen erschossen der 29 Jahre alte, angebliche Tanzlehrer Boris Prochoff und vor nach einem kurzen Wortwechsel einen Revolver, aus dem er mehrere Schüsse abgab. Weder Athanasoff noch Jwanoff wurden getroffen. Dagegen verlor eine Kugel die hintere rechte Wange des Mannes. Der Täter, der zu flüchten versuchte, konnte eingeholt und zur Polizei gebracht werden. Athanasoff war gemeinsam mit Paniza und Jwanoff anerkannter Führer der mazedonischen Föderation, während der Attentäter, wie Mencia Carnicari, zu den Autonomen zu rechnen sein soll.

**Die Feldenjüngfrau von Stachus.** Jüngst hielt der Verband bayerischer Jagdvereine München im Löwenbräukeller einen „Baterianischen Abend“ ab. Geboten wurde mandelweib, vom unechten Tambourkorps des ehemaligen „Kgl. 9. Infanterieregiments Kronprinz“ bis zu den nackten Wadeln einer Jägerin. Zeit, nicht wahr? Damit jedoch auch der Ernst unserer schmachtvollen Zeit zu seinem Rechte käme, lang ein gewisser Karl Steinacher die bayerische Habschabe von der „Wortfrau am Stachus-Haus“. Als die Augen der Spatzelstie die schroffsten Löcher in die hierzulande Luft des bayerischen Wessertropfes München bohren, da hielt Sie wapp auf ihrem Posten auf. „Wohin hätten sonst auch die kühnen Reden echt teutscher Art gehen sollen, als ihre Tapferkeit nach hinten losging? Aber die Felder sind noch nicht ein Rohrdickicht, mochte ihr Heiligum erweihen. Da kam der Dumb aber an die falsche Pyramidenmauer. Mit ihren Fingern berührte die Feldenjüngfrau den Glanz und behauptete, treuer als mein Wilhelm und Rupprecht, das Feld. Mit wiehender Begeisterung wurde die Wortfrau zur neuen Nationalheldin der B. V. B. befördert. Wenn wir nicht falsch unterrichtet sind, soll der Scherzappell der Frau von der Bedürfnisankunft am Stachus in Zukunft das Festhalten der Sakramentier werden, und um immer einen Zufuchtsort in gewissen Riten zu haben, soll eine „Ruhmesdenkmalhalle“ errichtet werden, in der alle Anhänger Hinters ihrem inneren Drange frei nachsehen können. Da ihrer nicht mehr viele sind, soll von der Reichshöhegeleitete eine aufgediente Wellblechhülle angekauft werden. Die Kosten werden durch eine öffentliche Sammlung unter dem Schirmwort „Gegen den inneren Feind“ aufgebracht werden.

**Schleiertragen verboten.** Der Gouverneur von Tunesien hat den Frauen das Schleiertragen als gesundheitsschädlich verboten. Zuwiderhandelnde werden eingesperrt.

**Mitgliederliste in England.** In Northhampton, Suffolk, führte der niedrige Fliegeroffizier Gilbert Serran Wheatley ab und war sofort tot. Der Unfall ist der vierte in den letzten 14 Tagen in England, im ganzen kamen dieses Jahr in England auf den „Royal Air Force“ Flugzeugen 29 Menschen ums Leben.

**Osman Digna tot.** Osman Digna, ein berühmter Führer im Sudan gegen die Engländer, starb in Kadi Hoffs, über 100 Jahre alt. Er wurde lange von den Engländern im Kerker gehalten.

**Große „National“-Gunde-Ausstellung in Birmingham.** Seit 8. d. M. ist in Birmingham die größte Hundeausstellung eröffnet worden. Zur ganzen sind 3000 Hunde aller Rassen dort, deren Geschlecht man eine halbe Meile weit hört.

**London erhält fünf neue Brücken.** Die Kommission für Flussüberquerungskontrolle hat 7.500.000 Pfund Sterling (75 Millionen Mk) für den Bau von fünf neuen Brücken über die Themse bewilligt.

**Das „Deutsche Studentenhaus“.** Ein Student schreibt uns: Vor kurzem konnten wir in unserem Blatte lesen, daß die sogenannte „Deutsche Studentenschaft“, die sich auch in unserem Staate herausnimmt, die Interessen aller deutschen Studenten zu vertreten, obgleich sie nur einen ganz geringen Prozentsatz ausmacht, die Steuerzahler um Spenden für den Bau eines Deutschen Studentenhauses in Prag angegangen ist. Wir haben dazu schon unsere prinzipielle Stellungnahme ausgesprochen. Wir können aber der „Deutschen Studentenschaft“, wenn sie es wirklich so ernst meint mit den armen Studenten, einen guten Rat geben. In dem Studentenheim in der Krausenstraße werden, trotzdem eine große Wohnungsnot hier herrscht, für eine ganze Anzahl von „Deutschen Studenten“ Räume zur Verfügung gestellt, also freien Studenten, die man ja schon lange überhaupt nicht mehr ernst nimmt, die einen ganz lächerlichen Prozentsatz unter den deutschen Studenten ausmachen. Auch die Urania beherbergt in ihren Räumen eine ganz Anzahl von Korporationen. Und wenn wir die Schanzbrücke der Deutschen Studentenschaft, die sie an die Gemeinden verleiht hat, durchlöcher, so sehen wir, daß man auch in dem zu errichtenden Studentenhaus diesen Leuten und unmaßgeblichen Vereinigungen Räume geben wird. Und wir dürfen wohl nicht selbst daneben greifen, wenn wir behaupten, daß das allein der Elter der „Deutschen Studentenschaft“ bestimmt hat und nicht vielleicht das Bestreben, den mittellose Studenten zu helfen. Dafür aber, um einem überlebten, geschwundenen Geschlecht und seinen Leuten und Vertriebenen Unterkunft zu gewähren, werden wir keinen Heller geben.

**Nehmt Einsicht in die Wählerlisten**

Der Magistrat der Stadt Prag erläßt folgende Rundschreibung:

Die ständigen Wählerverzeichnisse in der Hauptstadt Prag sind von heute an im Wählerlokalität im Altstädter Rathaus und in den ständigen Magistratsämtern aufgelegt. Auszüge aus den Wählerverzeichnissen sind in jedes Haus gestellt worden, damit sie dort ausgehänget werden und damit sich jedermann von der Richtigkeit seiner Eintragung und der Eintragung der übrigen Wähler durch Einsichtnahme überzeugen kann. Weiß bei den letzten Wahlen in der Nationalversammlung Fälle festgestellt wurden, in denen durch unrichtige Angaben von Seiten einzelner Hausmeister, Verwalter, Vertreter oder Hausbesitzer Wähler um ihr Wahlrecht gebracht wurden oder umgekehrt

**Weltwirtschaft.**

**Weltwirtschaftliche Verschiebungen**

Die Informationsabteilung des Völkerbundsekretariates hat vor einigen Wochen einige Schriften über die weltwirtschaftliche Lage Ende 1925 veröffentlicht. Die vier Hefte — leider nur in französischer Sprache, zum Teil auch in englischer Sprache erschienen — geben eine Übersicht über die Entwicklung der Weltproduktion und des Welthandels, über die Zahlungs- und Handelsbilanzen der verschiedenen Länder und über den Stand des Geldwesens und der Notenbanken. Dank den Verbindungen, die das Völkerbundsekretariat mit den amtlichen Stellen aller Länder der Welt hat, sind die vier Schriften eine ganz besonders interessante Lektüre über den Stand der Weltwirtschaft; es sind ausgezeichnete, mit den genauesten statistischen Methoden ausgearbeitete Vergleiche der wirtschaftlichen Verhältnisse der einzelnen Länder untereinander und mit der Vorkriegszeit, die hier angedeutet werden, und die die weltwirtschaftlichen Verschiebungen, die in den letzten zwölf Jahren eingetreten sind, deutlich aufzeigen. Besonders am aufschlußreichsten ist das Heft, das vor allem zur Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz bestimmt ist; die Darstellung der Veränderung in der Weltproduktion und im Welthandel.

In diesem Heft ist eine Tabelle enthalten, die die ganzen weltwirtschaftlichen Verschiebungen und die ihnen innewohnenden Tendenzen klar erkennen läßt. Sie zeigt die Entwicklung der Bevölkerungszahlen und gibt die Verhältniszahlen an, die sich aus dem Vergleich der Rohstoffproduktion und des Handelsumfanges mit dem Stand von 1923 ergeben:

	Bevölkerung 1925	Rohstoffproduktion 1925	Handelsumfang 1925
Zentral- u. Osteuropa mit Rußland	90	82	102
Ohne Sowjetrußland	101	88	102
Ubriges Europa	105	101	106
Europa ohne Rußland	104	91	104
Europa	101	89	104
Nordamerika	119	114	126
Mittelamerika	107	166	182
Südamerika	122	119	134
Afrika	107	122	136
Alien ohne Rußland	105	116	126
Ozeanien	116	117	121
Ganze Welt	105	106	116

Diese Tabelle gibt verschiedene bedeutsame Aufschlüsse über die Entwicklung der Weltwirtschaft seit dem Jahre 1913. Sie zeigt:

Erstens: Die Zahl der Gesamtbewölkerung der Welt hat in den letzten zwölf Jahren um ein Zwanzigstel zugenommen. Am stärksten ist der Bevölkerungszuwachs in Süd- und Nordamerika. Eine Abnahme der Bevölkerungszahl ist nur in Osteuropa zu verzeichnen und auch hier nur durch die Abnahme der Bevölkerung in Rußland. Die russische Bevölkerung ist nach den letzten Statistiken zugrunde liegenden absoluten Zahlen von 148 Millionen auf 120,7 Millionen zurückgegangen, so daß die geringe Bevölkerungszunahme im übrigen Zentral- und Osteuropa — von 157,9 Millionen auf 162,5 Millionen — durch diesen Rückgang aufgehothen wurde. Im ganzen wurden in der Welt Ende 1925 1,8 Milliarden Menschen gezählt; mehr als die Hälfte von ihnen, über eine Milliarde, lebt in Asien (mit Rußland). Europa beherbergt jetzt etwas mehr als eine halbe Milliarde Menschen. Gegen das letzte Friedensjahr ist eine Verschiebung infolge eingetreten, als Europa jetzt einen etwas geringeren Anteil an der Gesamtbevölkerung der Welt hat; sein Anteil ist von 25 Prozent auf 19,3 Prozent gesunken. Der Anteil der amerikanischen Länder an der Gesamtbevölkerung der Welt ist beträchtlich gestiegen.

Zweitens: In genau demselben Ausmaß, wie die Gesamtzahl der Bevölkerung, ist auch der Umfang des Welthandels gewachsen. Alle Theorien, die die Kräfte der letzten Jahre auf ein Einbrechen des gesamten Welthandels zurückzuführen wollten, sind also unrichtig. Freilich, einer Ausdehnung des Handelsverhältnisses in Asien und Nordamerika um mehr, in Mittelamerika und Ozeanien um weniger als ein Drittel steht eine starke Verminderung des Handels in Mittel- und Osteuropa entgegen, während Westeuropa im ganzen eine Vorkriegsposition beinahe zur Gänze wahren konnte. Auch hier ist es wieder Rußland, das mit keinem im Vergleich zur Vorkriegszeit außerordentlich eingeschränkten Handel den prozentualen Anteil ganz Europas am Welthandel herabmindert.

wieder Verluste gemacht wurden, durch unrichtige Angaben über das Geburtsjahr gewissen Wählern das Wahlrecht zu entziehen, werden die Wähler und Wählerinnen eindringlich aufmerksamer gemacht und ersucht, in ihrem eigenen Interesse in die Wählerverzeichnisse im Hause oder im zuständigen Amt Einsicht zu nehmen und jede Ungenauigkeit, Verbesserung oder Streichung im Wählerverzeichnis so zu veranlassen, daß in den Verzeichnissen alle diejenigen enthalten sind, denen das Wahlrecht gebührt und daß umgekehrt diejenigen gestrichen werden, denen das Wahlrecht nicht gebührt, insbesondere wenn der Betreffende im Hause nicht mehr wohnt. Die Reklamationen müssen bis längstens inklusive Mittwoch, den 22. Dezember eingebracht werden. Die notwendigen Reklamationenblätter werden kostenlos im Rathaus der Wähler oder in den Amtsanstalten ausgegeben.

**Weltwirtschaft.**

Auch die mitteleuropäischen Staaten und Osteuropa haben stark unter dem Kriege gelitten; ihr Handel ist um beinahe ein volles Fünftel weniger ausgedehnt als in der Vorkriegszeit. In der Verteilung des Handels auf die einzelnen Ländergruppen zeigen sich deutlich die Veränderungen, die sich durch die wirtschaftlichen und politischen Umwälzungen der Kriege, und Kriegsergebnisse ergeben haben: die Wirtschaft Nord- und Mittelamerikas und Asiens ist außerordentlich gestärkt, Westeuropa im ganzen unerschüttert geblieben und nur im Vergleich mit dem gewaltigen Fortschritt der amerikanischen Länder etwas in den Hintergrund geraten, die mitteleuropäischen Länder haben einen schweren Rückschlag nicht nur im Verhältnis zu dem riesenhafte Fortschritt der amerikanischen Länder sondern auch zu ihrer weltwirtschaftlichen Position im Frieden erlitten; und Rußland ist als weltwirtschaftlicher Faktor noch im Jahre 1925 beinahe völlig ausgeschaltet gewesen. Dabei zeigt die Entwicklung von 1924 bis 1925, daß eine gewisse Besserung in dem Sinne eingetreten scheint, daß sich das innere Wirtschaftsverhältnis zwischen dem Stand der mittel- und westeuropäischen und der amerikanischen Wirtschaft zu verringern beginnt.

Drittens: Die Produktion von Rohstoffen, von industriellen Rohmaterialien und Lebensmitteln ist in allen Ländern der Welt größer als vor dem Kriege; die Produktion und so wie sie wohl auch die Industrie aller Länder hat an Umfang zugenommen; zugleich ist auch der Rohstoffumsatz im Jahre 1925 größer geworden. Während 1924 in Ost- und Mitteleuropa die Produktionszahlen hinter denen des letzten Friedensjahres zurückgeblieben sind, sind sie im Jahre 1925 vor allem infolge der ausgezeichneten Ernte überall größer gewesen als in der Vorkriegszeit. Freilich, das Ausmaß des Wachstums der Produktion gegenüber dem letzten Friedensjahr ist in den verschiedenen Ländergruppen sehr verschieden; während Mittel- und Osteuropa eine kaum größere Rohstoffproduktion haben als vor dem Kriege, ist sie in Nordamerika um mehr als zwei Drittel, in Afrika um mehr als ein Drittel größer als vor dem Kriege. Die Rohstoffproduktion Nordamerikas hat die Friedensproduktion um mehr als ein Viertel, die Ozeanien die Friedensproduktion um mehr als ein Fünftel übertraffen. Es ist auch hier wieder dasselbe Bild: Mittel- und Osteuropa in der Hinterhand, Westeuropa im Vormarschreiten begriffen, und nur im Vergleich mit den amerikanischen Riesenfortschritten etwas nachhinkend, die außereuropäischen Länder an der Spitze der weltwirtschaftlichen Entwicklung. Während im Welthandel außer Amerika auch Asien eine gewisse Entwicklung zurückgelegt hat, hat in der Rohstoffproduktion vor allem Afrika einen gewissen Schritt vorwärts gemacht: die Zunahme der Produktion — vor allem der Kolonialwaren — hat diesen Aufschwung hervorgerufen.

Vor den einzelnen Waren ist vor allem die Weltproduktion an Gummi auf beinahe das Vierfache des Jahres 1913 gestiegen. Um mehr als die Hälfte größer ist die Weltproduktion von Holz geworden. Die Weltgetreideproduktion ist infolge der ausgezeichneten Ernte im vorigen Jahre um fünf Prozent größer als in der Vorkriegszeit gewesen, nachdem sie im Jahre 1924 nur 89 Prozent der Friedensproduktion betragen hatte. Die Weltproduktion der übrigen Rohstoffumittel ist um weniger als ein Sechstel gegenüber der Vorkriegszeit gestiegen. Auch bei den einzelnen Warengruppen zeigt sich, daß die Produktion in Mittel- und Osteuropa, zum Teil auch in Westeuropa, gegenüber dem ungeheuren Fortschritt in den außereuropäischen Ländern zurückgeblieben ist. Das ist die allgemeine, weltwirtschaftliche Verschiebung, die sich nicht nur in den allgemeinen Indizes, sondern auch bei jeder Produktion zeigt.

In dieser geänderten Verteilung der Weltproduktion liegt zweifellos eine der wichtigsten Ursachen der beständigen Unruhe, die sich seit dem Friedensende der ganzen Weltwirtschaft bemächtigt hat. Sie ist allerdings nicht die einzige Ursache der jüngeren Krise, die sich bald hier, bald dort zeigt; es ist nicht der Krieg mit seinen großen, weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Nachverschiebungen allein, der die Unruhe in der ganzen Weltwirtschaft hervorgerufen hat; es sind auch die dem Kapitalismus selbst innewohnenden Entwicklungsstadien, die die Krankheit der Wirtschaft verursachen, und es ist der Geburtsstich des Kapitalismus, daß

sich alle Veränderungen in den weltwirtschaftlichen Zusammenhängen nur in den Formen der Krise vollziehen können.

**Vom westeuropäischen zum europäischen Rohstoffmarkt.**

Anschluß der Tschechoslowakei, Ungarns, Desterreichs. — Einigung mit England. — Verhandlungen mit Polen.

Wie wir bereits berichtet haben ist der Anschluß der Tschechoslowakei, Desterreichs und Ungarns an das westeuropäische Rohstoffmarkt, an dem bisher Deutschland, Frankreich, Belgien, Luxemburg und das Saargebiet beteiligt waren, erfolgt. Den neu beigetretenen Ländern Desterreich, Ungarn und der Tschechoslowakei wurde eine Quote von über 2 Millionen Tonnen zugewilligt. Die Gesamtquote wird auf die drei Länder bezogen aufsteigt, daß die Tschechoslowakei ein Kontingent von 1,55 Mill. Tonnen (fast 70 Prozent) erhält, während sich der Rest auf die Österreichischen (20 Prozent) und die ungarischen Werke (fast 10 Prozent) verteilt. Die Quotenbestimmung erfolgte auf Grundlage der Produktion im ersten Quartal 1926. Die Werke können über ihre Quote hinaus mehr produzieren, haben aber für die Mehrproduktion von jeder Tonne ein Bonus von 1 Dollar zu entrichten. Die politischen Werke haben vorläufig an den Verhandlungen nicht teilgenommen, da, wie sie angegeben, unter ihnen selbst über die Quotenverteilung noch keine Einigung herrscht. Man nimmt aber an, daß auch Polen dem Kartell in absehbarer Zeit angegliedert werden kann. Dagegen wurde über den Anschluß der englischen Industrie verhandelt und in den meisten Fragen eine Einigung erzielt. Schwierigkeiten bereitet noch die Quotenfrage. Man rechnet aber damit, daß auch diese strittige Frage in Bälde geklärt sein wird.

An dem Schienenkartell, das mit geringen Abweichungen auf Grund der Konditionen des vor dem Kriege bestehenden Kartells „Terna“ abgeschlossen wurde, sind auch die englischen Schienenproduzenten beteiligt.

Außerhalb des Rahmens der Verhandlungen der Rohstoffgemeinschaft haben die tschechoslowakischen, ungarischen und österreichischen Werke als einheitliche Gruppe mit der deutschen Eisenindustrie einen Vertrag über den gegenseitigen Absatz sowie ein Exportabkommen für Italien und die Balkanländer geschlossen.

**Prager Produktionsliste.** (Off. Bericht vom 14. Dezember.) Zwischenbörse: Lemberg: Das Geschäft an der Erbsenbörse wandert sich unruhig vor den Weltmärkten in den ersten Stunden und manche Gebiete hängen hoffnungslos. Hauptächlich Wähen haben bereits ihren Bedarf eingeholt, so daß sich die Nachfrage sehr langsam gestaltet. Auf dem Getreidemarkt, wo besonders das Angebot in keinem Verhältnis gegenüber der Nachfrage steht, konnten sich die Preise nur kaum behaupten, und weichen vielfach zu einer Abschwächung. Nur Hafer tendierte etwas fester. Die Preise des Rohstoffes stehen gleichfalls etwas hoch. Im Zusammenhang mit den Verhältnissen auf dem Getreidemarkt schwächte sich auch Mais ab. Auf dem anderen Gebieten herrschte überhaupt Ruhe. Riofolien sind bereits ganz geschäftslos. Schwächer tendierte auch Fett, sowohl omeisenfächer als auch ungarischer Probierens.

**Gerichtssaal.**  
**Am Ströbruns Ehre . . .**

Vor dem Bezirksgerichte Prag II. unter dem Vorsitz des ODR. S. Baumbach stand gestern der ehemalige Richter und zukünftige Redakteur eines Monatsblattes für Sportwäher und Jagdaffinalitäten, Herr Jifi Ströbrun, als Kläger. Die Klage, die wahr, echt, hohe, erhabene Kunst war der Anseh, daß Herr Gymnastik Schürkin mit den Klagen gehen muß, um seine Ehre zu verteidigen. Klage: Ein Fährer namens Bickis (h. h. auf deutsch Postkutschel, nicht etwa Fährer, wie vielleicht ein nicht tschechisch beherrschender Fährer beim Fährerlegen der Namen Ströbrun und Bickis im Zusammenhang glauben könnte), also dieser gewisse Herr Bickis verkauft Silber. Eines Tages er scheint bei ihm ein Herr, interessiert sich für ein Bild und Herr Bickis verlangt dafür 20.000 K. „Was, 20.000 K., das ist ein ungewohnter Preis, genau dasselbe Bild hat der Minister Ströbrun um 10.000 K gekauft oder kaufen lassen“, meint der Kunde. — Der Ströbrun, so der Ströbrun, weilt dem das der Ströbrun, dieser . . . — Kaum hatte der Besitzer des künstlerischen Bildes einige wenige künstlerische Apoptrophierungen über den ehemaligen Gymnastik Ströbrun ausgesprochen, da läßt der Kunde sein Jagornis und stellt sich als Schwager Se:an des Herrn Ströbrun vor. Nach Mitteilung des Schwagers sagt Herr Ströbrun auf Ehrenbezeugung, Herr JUDr. Ströbrun, kein Verteidiger, hat seinen leichten Stand vor Gericht: weil sich der Beklagte, beweisbar durch seinen Keffen einen Herrn JUDr. Bickis, erkörnt, macht, den Wahrheitsbeweis durch Zeugen, mit Senator Kofel, S. Solz, die Bräuner Frontkondere der tschechischen Sozialisten, nachzuweisen. Herr Minister Ströbrun sei angeblich aus der Partei „gegriffen“ worden, weil, nun kurz, weil er alle das ist, was der Zeuge behauptet hat. Herr Ströbrun seinerseits aber erklärt, er freue sich auf die Zeugen, weil es ihm endlich einmal, öffentlich möglich sein wird, sich über die Gründe seines „Schiedens“ aus der Partei auszusprechen.

**Ein Ehrenamt.** Herr Jochen Richter, wohnt in Suidow und Beamter der Post „Marie“, kam, nachdem er aus den Regionen heimkehrte, als Ehrenamt. Er wurde Kasser der Jednota obce legionářů in Suidow Vertrauen gewohnt er unbedingt und dieses Vertrauen wurde noch gestärkt durch das Bewußtsein, daß ein hoher Persönlichkeit Richter in Suidow ein hoher geistlicher Herr ist. Als man nach drei Jahren eine gründliche Revision der Bücher vornahm, stellte man ein Konto fest, das unter Einrechnung von Anleihen, die der Herr Legionärkasser zum jeweiligen Zustupfen eines „Buches“ bei den jährlichen Kasseneinnahmen aufgenommen hatte, insgesamt 34.440 K beträgt, leider ungedeckt blieb, weshalb der Legionär und Kasser Richter auf sieben Monate in den Keller wandert. Die Verhandlung leitete ODR. Soudel, den Angeklagten vertrat JUDr. Barmat, die Suidower Legionärgemeinde JUDr. Viktor Svoboda. Der Staatsanwalt Dr. Sudoma legte wegen zu geringen Strafschuldverhältnisses Verurteilung ein.

**Kunst und Wissen.**

**Vereintheater.** „Das Gespenster-Schiff“. Eine großartige Alkoholschnitzgeschichte an der amerikanischen Küste gibt Gelegenheit zu den gepfeffertesten Eindeutigkeiten, die das Publikum mit dem größten Behagen hinnimmt. Leider erinnern nicht nur die Kleinheit der Bühne, sondern auch einzelne Leistungen daran, daß man ein Pantomimentheater vor sich hat; darüber kann auch die größte Hingabe an das Spiel, die bei allen anerkanntermaßen ist, nicht hinwegtäuschen. Gut ist von den größeren Rollen der Kapitän Torus und der Pilot Delwards, von weiblichen Rollen Irma Fleischer und Hilde Freund, während der Darstellerin der Rebekka die Schlußszene doch nicht ganz so überzeugend gelingt. K.

**Einmaliges Schauspiel Jan Kiepura.** Am Donnerstag tritt der neue Starier Jan Kiepura, der binnen weniger Monate in die Reihe der lyrischen Tenöre von Weltrauf aufgerückt ist, zum erstenmale in Prag auf. Er singt den Caparadossi in Puccinis „Tosca“. In der Titelpartie gastiert gleichzeitig Maria Gernot, eine Wiener Künstlerin.

**2. Beethoven-Feier** (1. Philharmonisches Konzert). Der diesjährige Julius philharmonischer Konjette wird Samstag, den 18., mit der 2. Beethoven-Feier eingeleitet. Das Programm bringt die 3. Sinfonie - Ouvertüre und die 9. Sinfonie unter Mitwirkung des Deutschen Singvereins, des Deutschen Männergesangsvereins und des „Tautsch“. Die Solopartien haben Klara Kwarila, Ada Schwarz, Theo Hermann und Otto Macha inne. Dirigent: Alexander Zemlinsky.

**Vom Siegeszug der Operette.** Friz Seelu hat ein Operettengeschichtsbuch „Die Operette“, im Wein-Verlag, Leipzig-Wien, erscheinen lassen. Einer darin enthaltenen Statistik entnehmen wir nachfolgende Zahlen, die uns die im letzten Vierzehnjahrhundert am meisten aufgeführten Werke der erfolgreichsten Operetten-Komponisten vor Augen führen. „Hedermans“ mit 12.000 — „Geisha“: 7736 — „Jaguarbaron“: 7420 — „Teufelskuband“: ca. 5000 — „Lustige Witwe“: 4888 — „Dreimäderlehaus“: 7888 — „Walzertraum“: 6762 — „Cagliostro“: 5000 — „Falschspiel“: 3398 — „Leichter Walzer“: ca. 3000 — „Tapferer Soldat“: rund 1500. Die Höchstzahl, die die Werke Offenbachs erreichten, beziffert sich auf nur 2078 Aufführungen.

**Spielplan des Neuen Deutschen Theaters.** Heute, Mittwoch, 7 Uhr: „Jah und Da“ (M-2). — Donnerstag, 7 1/2 Uhr: Gastspiel Jan Kiepura — Maria Gernot: „Tosca“. — Freitag, 7 1/2 Uhr: „Großer Bluff“ (M-2). — Samstag:

Herausgeber Dr. Ludwig Czeck.  
Verantwortlicher Redakteur Wilhelm Riegener.  
Druck: Deutsche Zeitungs-A.G., Prag.  
Für den Druck verantwortlich: O. HOLL

1. Philharmon. Konzert. 2. Beethoven-Feier. — Sonntag: Arbeitnehmer-Vorstellung: 2 1/2 Uhr: „Bagnini“; 7 Uhr: „Adieu Mimi“ (M-4). — Montag, 7 Uhr: „Nacht des Schicksals“ (M bis 1).

**Spielplan der Kleinen Bühne.** Mittwoch: „Zerbrochene Leiter“. — Donnerstag: „Kopf oder Schrift“. — Freitag: „Meine entzückende Frau“. Samstag: „Zerbrochene Leiter“. — Sonntag, 3 Uhr: „Reiner Tisch“; 7 1/2 Uhr: „Kopf oder Schrift“.

**Aus der Partei.**

**Kreis-Konferenz Troppau.** Verflochten Sonntag loge in Troppau eine gut besuchte Kreis-Konferenz unserer Partei. Zwei Drittel der Lokal-Organisationen hatten Delegierte entsandt. Am Tage vorher fand die Frauen-Kreis-Konferenz statt, an der die Abgeordnete Genossin Kirpal teilnahm. Nach dem Bericht und den Referaten über unsere nächsten Aufgaben wurde die Wahl des Frauen-Kreis-Komitees vorgenommen. Genossin Jockl wurde wieder mit der Funktion der Vorsitzenden des Frauen-Kreis-Komitees betraut. Die Kreis-Konferenz wurde durch einen Chor des Arbeiter-Gesangvereins Troppau eingeleitet, worauf Senator Genosse Jockl die Konferenz eröffnete. Er gedachte in seiner Eröffnungsrede insbesondere der Opfer des russischen Blutregimes. Nach der Wahl des Präsidiums, der Genossen Treml (Jägerdorf), Schlohnickel (Reutichheim), Welsch (Draha), der Genossin Koblberger (Troppau), wurden die Berichte erstattet, an die sich eine kurze Debatte knüpfte. Die Berichte wurden zur Kenntnis genommen. In der Nachmittags-Sitzung wurde die Wahl der Kreis-Vertretung und des Kreis-Bildungsausschusses vorgenommen. Zum Kreis-Vorstandsmann wurde Genosse Jockl zum Kreis-Kassier Genosse Rudolf Ondrjeko gewählt. Genosse Jockl erstattete ein ausführliches Referat über die politische Situation, an welches sich eine lebhafte sachliche Debatte knüpfte. Unter „Allfälliges“ wurde beschlossen, den nächsten „Arbeitertag“ am 10. Juli in Reutichheim abzuhalten. Mit Dankworten an die Teilnehmer schloß der Vorsitzende Genosse Schlohnickel die schön verlaufene Kreis-Konferenz. Nach Absingen des Liedes der Arbeit und einem Hoch auf die Internationale fand die Konferenz ihr Ende.



**Ihr Weihnachtsgebäck**

wird besonders gut geraten, allen herrlich munden und sich dabei billig stellen, wenn Sie die ausgezeichnete Milchmargarine „VISAN“ verwenden.

REZEPT: 2 dkg Hefe in 1/4 Liter lauer Milch auflösen, mit einem Teil von 50 dkg Mehl zu einem Dampfel mischen und gären lassen. 10 dkg „VISAN“ mit 10 dkg Zucker gut abreiben, 1/2 dkg Salz, 2 Eigelb, etwas Vanille, Muskatnuß, die Schale einer Zitrone, 2-3 g Kardamon, 10 dkg Sultanen, 10 dkg gehackte Mandeln und Zitronat dazumengen. Die abgeriebene Masse wird mit dem Hefedampfel, dem übrigen Mehl und warmer Milch zu einem ziemlich festen Teig verarbeitet, den man nochmals aufgehen läßt. Den gedöckelten Striezel legt man auf ein mit „VISAN“ beschriebenes Papier, läßt ihn mit einem Tuch bedeckt auf dem Backblech noch etwas gehen und bäckt ihn 50-60 Minuten.

**Visan**

**Bereinsnachrichten.**

Freier Radikalsbund, Zweigstelle Prag, Deyse. Mittwoch, am 8. Uhr abends, im Verein deutscher Arbeiter, Smellagasse 27, Klubabend: Schlußvers.

**Literatur.**

**Buchdruckerkalender 1927.** Auch der Buchdruckerkalender für das Jahr 1927 bietet sich dem Leser in einem sehr gefälligen Kleide dar. Soll doch der Kalender, der von der rührigen graphischen Bildungsvereinsleitung herausgegeben wird, auch das schickliche Können der Buchdrucker darlegen. Die Tätigkeit der genannten Bildungsvereinsleitung ist ein interessanter Beleg dafür, daß auch auf dem Gebiete der Buchbildung der organisatorische Zusammenhalt geradezu eine Rosenzweigblüte ist. — Der Buchdruckerkalender findet in dem vorliegenden Kalender eine Reihe beachtender Artikel, die ihm bei seiner Verfassungsbildung von großem Nutzen sein werden. Ingherem enthält der Kalender eine Reihe gewerkschaftlicher Beiträge, Übersichten und Abreden. Aus dem sonstigen Inhalt haben wir eine interessante Zusammenstellung über die Leistungen der Sozialversicherung hervor. C. E.

**GEC-KANDITEN**

werden auf streng hygienischem Wege produziert, sie sind frei von jedweden schädlichen Zutaten, erfrischend und wohlschmeckend!

Fourree // Rokse // Dragee, Milchkaramellen, Mentholbonbons, // Arancini-, Kokosschnitten. //

Sehr geeignet für Geschenkw Zwecke !

Erhältlich in allen Konsumvereinsfilialen !

**Kleine Chronik.**  
**Die ideale Küche.**

In jüngerer Zeit begannen die Bestrebungen, bei Neubauten hauptsächlich auf die Arbeitskraft der Hausfrau zu nehmen, Erfolge zu zeigen. Einzelne Stadtgemeinden haben Kleinwohnungen mit großem Verständnis für die Bedürfnisse der ohne Hilfe wirtschaftenden Hausfrau errichtet. So hat Wien mehrerzählige zentrale Waschlöcher für ganze Häuserblocks geschaffen, deren Benutzung eine außerordentliche Zeit- und Kraftersparnis bedeutet. München i. B. will zwar bis dreißig neue Kleinwohnungen mit zusammenhängenden logenartigen Nebenräumen anbauen, deren Nutzen durch einen monatlichen Mietausschlag in erschwinglicher Höhe angebracht werden sollen. Den bisher wohl bemerkenswerten Fortschritt in Deutschland auf diesem Gebiete hat jetzt das Hochhaus der Stadt Frankfurt a. M. veranschaulicht durch Schaffung von Idealhöfen in einem der achtzehnhundert Zwei- und Dreizimmerwohnungen der neuen Siedlungsanlagen, die zum größten Teile für kleine Beamtenfamilien bestimmt sind.

Das Charakteristische dieses neuen Typus sind die arbeitssparenden eingebauten Möbel. Daß die Küche nur 1,87 mal 2,40 Meter groß ist, fällt nicht ins Gewicht, weil die ganze Anlage so durchdacht ist, daß das nahe Beieinander alles Notwendigen jeden unnötigen Schritt erspart und daher als Vorteil empfunden wird. Eine Schwedertür verbindet Küche und Zimmer. Dadurch wird erreicht, daß der Essensgeruch in der Küche bleibt, andererseits

aber auch die Mutter die Kinder während der Arbeit beschäftigen kann, ohne daß sie ihr im Wege sind. Neben dem Waschebecken befindet sich eine eingebauter Kochherd. Der ebenfalls eingebauter Küchenschrank enthält viele Anordnungen; z. B. werden die Töpfe nicht mehr ineinandergestellt, sondern nebeneinander auf ein Holzrost, mit dem Henkeln nach außen. Der Vorwärtsschrank enthält viele kleine Schubladen aus Aluminium, die gleich zum Ausschütten des Inhalts einseitig sind. Ein Abtropfbrett am Fenster ersetzt den Küchentisch, und an der Wand ist ein Vorgebälde zum Herunterlassen befestigt. Neben dem Tisch ist eine Nische für Küchenschüssel eingebaut, die es ermöglicht, beim Gemüsepulver die Abfälle sofort zu befestigen. Ueber dem Spülbecken mit Abwasserteil befindet sich der Gefäßschrank. Eine verstellbare Lampe hängt in einer Deckenleuchte nach dem Herd oder dem Tisch, was man das Licht gerade braucht.

Die Arbeitsstätte der Hausfrau, bisher das Zeitschind der Baumeister, ist hier in ihrer Bedeutung für die Gesundheit der Hausfrau und Mutter und dadurch mittelbar für die Gestaltung eines wirklichen Heimes erfüllt worden. Alles ist daraufhin durchdacht, wie entscheidliche Schritte und Griffe vermieden werden können, und damit die Grundzüge für eine fruchtbarere Entlastung der Hausfrau gelegt. Niemand bedarf ferner Rücksichtnahme bei der Anlegung der Arbeitsstätte dringender als die Hausfrau, die keinen gelegentlichen Schmutz vor gedanklicher Überanstrengung gemischt. Wären nun diese jüdische Gemeinden dem Frankfurter Vorbild folgen!

**Der Aderlaß.**

Es gab einmal in der Medizin eine Epoche, in welcher der Aderlaß als Heilmittel gegen alle Krankheiten gepriesen und angewendet wurde. Späterhin geriet er in Mißacht und wurde fast gar nicht mehr geübt. In jüngerer Zeit jedoch hat er eine Wiederaufwertung gefunden — wenn auch nur in beschränkter, dafür aber in wissenschaftlich gestütztem Umfang.

Schon die Art der Ausführung unterscheidet sich wesentlich von der Methode vergangener Zeiten; wenn früher die Ader mit Messer oder Lanzette geschnitten wurde, so wird sie heute mit der sauber ausgeführten, leistungsfähigen Kanüle angeschnitten. Nur in Ausnahmefällen — wenn das Blut zu dickflüssig oder die Ader schlecht entwickelt ist — muß die Öffnung der Vene mit dem Messer erfolgen. Die Menge des abzulaßenden Blutes schwankt zwischen 100 bis 600 und 800 cem, je nach dem einzelnen Fall.

Welche Wirkung hat nun der Aderlaß? Vor allem beeinflusst er den Blutkreislauf, indem in dem venösen System — d. h. in den Adern, die das bläuliche sauerstoffhaltige Blut zum Herzen hinführen — ein erhöhter Druck herrscht also bei Herzfehlern — bei denen die Herzkraft zu verfallen droht, der Kranke eine bläuliche Gesichtsfarbe aufweist und an Atemnot leidet. Hier wird durch eine Blutentziehung oft mit einem Schlage der erhöhte Blutdruck herabgesetzt, das venöse System entlastet — und zwar für längere Zeit. Demgemäß pflegen sich auch die Beschwerden selbst zu bessern. Beachtliche Erfolge hat man bei Lungenerweiterung mit anschließender Vergrößerung des Herzens erzielen können. Auch bei Lungenentzündungen — mit und ohne Zeichen einer venösen Stagnation — ist der Aderlaß am Platze.

Schwierig ist die Frage zu beantworten, ob eine Blutentziehung bei Druckerhöhung im Schlagader-system infolge Arterienverhärtung angezeigt ist. Sicherlich gibt es eine Reihe von Personen mit hohem Blutdruck, die an Schwindelbeschwerden und Kopfschmerzen leiden und bei denen auf einen kräftigen Aderlaß hin sämtliche Beschwerden nachlassen, ohne daß jedoch der Blutdruck selbst für längere Zeit vermindert wird. Aber nicht jeder Fall von erhöhtem Blutdruck ist für Aderlaß geeignet. Nicht nützlich kann eine Blutentziehung beim Schlaganfall sein, sofern das Gehirn hart gerötet und der Puls voll ist.

Eine besonders große und vielfach erfolgreich wirkende Methode des Aderlaßes bei Vergiftungen mit Arsen, Strychnin, Chloroform, Kaliumcyanid u. dgl. m. besteht hierbei in der Entfernung der Giftstoffe selbst oder das nachfolgende Einströmen unergiftiger Gewebe flüssigkeit von Bedeutung ist, wird zurzeit noch unstritten. — Auch bei Vergiftungen mit Morphium oder Ertrinken ist der Aderlaß vielfach von großem Nutzen. Ganz besonders gute Erfolge zeigt die Blutentziehung bei sogenannten „inneren Vergiftungen“, so z. B. bei der Urämie, die im Verlauf von Nierenkrankheiten mit Krämpfen verbunden sein kann, oder auch bei der Ekzempie der geborende Frau, die gleichfalls mit Krämpfen einhergeht. C. bei Blutzucker wiederholte kleinere Aderlässe zweckmäßig sind, ist noch zweifelhaft. Tägliche Aderlässe bei verschiedenen Hautkrankheiten gerät, so bei der Nesselsucht, bei starkem Juckreiz bei Hautentzündungen während der Schwangerschaft bei Hautentzündungen, bei schlecht heilenden Wunden usw.

Man sieht, trotz der Einschränkung bleibt der Aderlaß noch genügend großes Anwendungsgelände übrig, um ihm die Bedeutung einer wichtigen Heilmethode einzuräumen.